

## Frank Spilker – Band „Die Sterne“

**Herr Spilker, Sie beschäftigen sich mit der Band „die Sterne“ und als Solokünstler musikalisch seit mehr als 20 Jahren sowohl mit intellektueller Gesellschaftskritik und postmodernen Theorien als auch mit linkspolitischen Einstellungen und offener Kapitalismuskritik. Wie sind Sie dazu gekommen bzw. musikalisch gesprochen: Was hat Sie bloß so ruiniert, sich gerade mit diesen Themen auseinanderzusetzen?**

Das möchte ich gar nicht auf diese "Ruiniert-Frage" reduzieren, weil das für mich noch eine andere Geschichte ist. Wir haben im Grunde mit unserer ersten Veröffentlichung, also mit der Single "Fickt das System" (1992), angefangen, uns mit zwei Themensträngen zu beschäftigen. Das ist auf der einen Seite die Aneignung von Parolen durch den "Hipster"; denn dadurch, dass man etwas auf T-Shirts druckt, wird es gleichzeitig entwertet. Auf der anderen Seite die Aussage, dass die Parole trotzdem wahr und richtig sein kann. Was dann das Lied sagt und was ich hoffe, dass es sich in der Kunst transportiert, ist, dass man hinsichtlich wirtschaftlicher und ökologischer Probleme bzw. Problemen, welche die Welt überhaupt hat, die Systemfrage stellen muss. Aber nicht in einem Sinn, wie das im Kalten Krieg ein „entweder/oder“ war, sondern dass es einfach möglich sein muss, das System, welches die Probleme produziert, auch zu kritisieren. Ich komme aus der Generation, die in den 80er Jahren mit "Kalter-Kriegs-Demagogie" groß geworden ist, und das war natürlich immer dieses polarisierende „entweder/oder“. Hier haben wir dann in den 90ern als Band angesetzt. Nicht nur, weil diese Auseinandersetzung vorbei ist, sondern auch, weil es grundsätzliche Probleme gibt, die aus dem System heraus kommen, wo der Einzelne mit einer Konsumentenscheidung gar nichts machen kann und wo es auch nicht reicht, an den Symptomen herumzukritteln.

**Das heißt: zu den Ursachen gehen, aber keine entweder/oder-Entscheidungen?**

Es geht um die Überwindung dieser "du bist entweder Kommunist oder Kapitalist"-Logik. Und das ist noch eine verhaltene Äußerung anstatt gleich zu sagen "ich bin Vertreter einer sozialistischen oder kommunistischen Grundideologie“. Zu den Ursachen gehen bedeutet, dass man den Kapitalismus so wie er ist in Frage stellt, egal was dabei herauskommt. Und man muss dies auch tun dürfen. Das ist also zunächst ein aufklärerischer Gedanke.

**Sie sind durch die achtziger Jahre geprägt worden. Was begeistert Sie bis heute daran, sich mit diesen Inhalten musikalisch auseinanderzusetzen und nicht über beispielsweise einen wissenschaftlichen Zugang?**

Das ist einfach zu mir gekommen. Ich bin vom Typ her jemand, der lieber und besser künstlerisch arbeitet als wissenschaftlich. Und für eine wirklich wissenschaftlich fundierte Arbeit bin ich einfach viel zu schludrig (lacht), das habe ich während des Studiums festgestellt. Die Frage der Themenauswahl hat einerseits damit zu tun, dass sich diese Themen seit 20 Jahren durchziehen und mich persönlich interessieren. Und auf der anderen Seite damit, dass man Feedback bekommt, positives Feedback und Leute das eigene Handeln relevant finden. Dass wir nicht so oberflächlich sind im Umgang mit unseren Themen, unterscheidet uns ja auch von anderen Bands.

**In der Debatte um zukunftsfähiges Wirtschaften wird die These vertreten, dass unser Wirtschaftssystem Veränderungen in Form einer Wachstumswende benötigt. Wie stehen Sie dazu, bzw. wo sehen Sie dabei den größten Handlungsbedarf?**

Sie haben ja in der Einleitung gesagt, dass es so etwas wie einen Zwang zum Wachstum oder Wachstumszwänge gibt. Das ist auch aus meiner nichtwissenschaftlichen Sicht ein offensichtlich systemimmanentes Problem. Es ist teilweise nicht möglich, einzelne wirtschaftende Einheiten, unabhängig von ihrer Größe, innerhalb ihrer kapitalistischen Konkurrenzsituation von ihrem Wachstumsdruck zu befreien. Ich glaube, das spiegelt auch die Schizophrenie unserer Gesellschaft wider. Einerseits werden die Leute unter Druck gesetzt, Gewinne zu machen. Andererseits sollen sie sich gleichzeitig moralisch korrekt verhalten, das heißt beispielsweise: die Umwelt nicht verschmutzen etc. Letztendlich ist dies jedoch unter den vorliegenden Bedingungen des Wirtschaftens nicht möglich. Daher versucht jeder, zu beschließen, also die Symptome zu vertuschen und trotzdem erfolgreich zu wirtschaften. Im Grunde liegt hier aber der Ansatz, das System zu hinterfragen und der Frage nachzugehen, ob andere Arten des Wirtschaftens möglich bzw. zumindest vorstellbar sind.

**Das ist also die Frage, wie der Einzelne innerhalb des Politischen oder des Systematischen funktionieren kann und funktionieren muss. Darauf würde ich gerne an späterer Stelle vertiefend eingehen. Wie sieht das aber jetzt aus, wenn man die Verbindung zu Ihrer musikalischen Tätigkeit herstellt? Wie verorten Sie sich im Kontext der Wachstumsproblematik?**

Abgesehen davon, dass ich darüber nachdenke, ist das ganz schön schwer in Worte zu fassen. Ich glaube, dass die Kreativwirtschaft nochmal ein bisschen anders funktioniert, weil sie eben nicht so stark mit Rohstoffen und Rohstoffausbeutung zusammenhängt. Man macht sich Gedanken, was die eigenen Produktionen angeht und ob es überhaupt ein Außerhalb der Verhältnisse gibt. Und man kann sich in seiner künstlerischen Arbeit ja immerhin kritisch äußern oder die richtigen Fragen stellen. Das können beispielsweise Fragen zu Problemen, wie der Differenzierung von Geschlechtern und Rassen sein, ergänzt durch die Frage, wie man sich selbst dazu verhält. Was in der Kunst direkt eine Rolle spielt ist, dass es nicht nur darum geht *was* man sagt, sondern auch *wie* man *macht* und wie man in der Öffentlichkeit auftritt. Da komme ich jetzt aber schlecht auf nachhaltiges Wirtschaften, außer bei einem Standpunkt zur CD-Produktion.

**Sie haben vorhin gesagt, dass es systemimmanente Probleme in Form von Druck und Konkurrenz gibt. Jetzt sind Sie ja nicht nur als Sänger musikalisch handelnd tätig, sondern auch in der angesprochenen CD-Produktion. Mit Veröffentlichungen auf dem Independentlabel „L'age-d'Or“ und der eigenen Abkehr vom Majorlabel „Materie Records“ (2010) wurde von den „Sternen“ eine Art Regionalisierung der deutschen Musiklandschaft mitgeprägt, die selbstbewusst auf deutsch singt, dass sie „auf deutsche Texte scheißt“. Wurde mit dieser Vorgehensweise Freiraum für weniger Druck und weniger Konkurrenz angestrebt, oder ging es dabei eher um den Umgang mit dem problematischen Feld von „deutschen Texten“?**

Ist das ein problematisches Feld? Ich weiß es nicht. Mein Ansatz war früher immer, und ich fühle mich durchaus bestätigt, dass es besser ist, den Texten aufs erste kritische Ohr anzuhören, dass Unsinn, Schwachsinn oder Unwichtigkeiten gesungen werden, als dass man

es nicht merkt, weil man zum Beispiel durch Dauerbeschallung von Phil Collins im Radio auf Durchzug schaltet und gar nicht mehr zuhört. Insofern ist die Deutschsprachigkeit im deutschsprachigen Raum auf jeden Fall erst mal ein Mehr an Zuhören. Es ergibt sich dadurch eine konkretere Informationsebene. Dass dann trotzdem viel von dem, was produziert wird, als nicht gut zu bewerten ist, erfordert eine zweite Rezeptionsleistung, in deren Folge man anfängt, sich darüber Gedanken zu machen. Zur Regionalisierung: Ich kann mir vorstellen, dass einige dieser deutschen Texte, die jetzt geschrieben werden, eher in der Lage wären, auf einem internationalen Markt (den es so nicht gibt, weil deutsche Texte im Ausland nicht verstanden werden) zu bestehen als der Müll, der teilweise auf Englisch getextet wird. Dadurch, dass jetzt überhaupt im deutschsprachigen Raum zugehört wird, ist die Qualität eher gestiegen.

**In der Regionalisierungsdebatte gibt es, zugespitzt formuliert, die Problematik zwischen „regionaler Vielfalt“ und „deutschem Obst aus deutschen Landen“.<sup>1</sup> Gibt es dies auch auf musikalischer Ebene?**

Das gibt es selbstverständlich auch, die braune Front ist da sehr aktiv. Es gibt beispielsweise die "Blaue Narzisse". Das ist ein rechtes Organ im Internet, welches wirklich versucht, jede kleine deutschsprachige Indie-Veröffentlichung als Erste zu rezensieren. Entsprechende Links tauchen dann auf, wenn man im Internet nach neuen Sachen sucht. Das ist also ganz eindeutig auch ein Versuch, diese Deutschsprachigkeit zu instrumentalisieren. Ich habe gerade erst wieder einen "deutschen" Radiosender von unserer Webseite gelöscht. Die kamen sehr lobend daher und meinten, dass "Universal Tellerwäscher" in ihrem Programm läuft, und im nächsten Satz steht dann "deutsche Musik und deutsche Texte" in einem Sinn, von dem man sich immer sehr abgrenzen muss, auf den man sehr aufpassen muss oder auch schlau genug sein muss, ihn zu erkennen. Das geht schon oft in die Richtung Rassismus und Nationalismus. Wir haben ja deshalb wirklich gleich mit unserer ersten Major-Veröffentlichung „Scheiß auf deutsche Texte“ damit angefangen zu formulieren, dass es nicht darum geht, in welcher Sprache etwas gesagt wird, sondern *was* gesagt wird. Ich finde, deutlicher kann man es eigentlich nicht machen. Trotzdem ist man davor nicht gefeit.

**Mit dem, was Ihr sagt und wie Ihr es sagt, feiert Ihr als Band auch Erfolge. Welche sind das, und wie bemessen Sie Erfolg?**

Für mich gibt es unterschiedliche Arten. Das Wichtigste, was man darüber sagen kann ist, dass Erfolg eine Art Stolz ist, seine Ziele erreicht zu haben. Die eigenen Ziele können dabei sehr von dem abweichen, was einem als Ziel unterstellt wird. Das stelle ich jedenfalls oft in Interviews fest. Für mich ist es beispielsweise ein großer Erfolg, wenn ich ein sehr abstraktes Stück schreibe und das Gefühl habe, dass das, was ich gerade formuliere, sehr subtil ist, sehr viele Leerstellen hat und eigentlich in drei Minuten nicht zu bewältigen ist. Ich bin also nicht sicher, ob das so funktioniert und merke dann irgendwann im Gespräch mit jemanden, der es gehört hat, dass das ganz hervorragend funktioniert. Das ist für mich ein großer Erfolg, und das sind mit die größten Momente, die fast noch wichtiger sind als die Fragen, wie ein Album insgesamt ankommt, wie die Kritiker reagieren (die ohnehin meist eine träge Masse sind), wie das Auf und Ab der Mode ist und ob man da reinpasst oder nicht. Dadurch steht

---

<sup>1</sup> [www.boell.de/downloads/braune-oekologen.pdf](http://www.boell.de/downloads/braune-oekologen.pdf)

man da manchmal ein bisschen drüber. Trotzdem würde ich nicht sagen, dass das immer nur eine intrinsische Sache ist. Letztendlich jedoch die Leute bei einem Konzert zusammenzukriegen und in glückliche Gesichter zu schauen, das finde ich das Tolle an unserer Arbeit. Den direkten Kontakt zu haben, ist immer das direkteste Gefühl von Erfolg, das man haben kann.

**Geht es Ihnen letztlich in der Musik mehr um die langfristige Inspiration von Menschen durch Verdichtung, Kontinuität sowie Qualität und weniger um quantitative Parameter, also etwa die Single in den TOP10 oder den Erfolg der Goldenen Schallplatte, wie ihn beispielsweise „Element of Crime“ feiern durften?**

Ja genau. Die goldene Schallplatte wäre sozusagen auch ein Erfolg, auf den man sehr stolz sein kann und darf, wenn das ohne Kompromisse geschieht. Element of Crime sind ein schönes Beispiel, weil die auch relativ kompromisslos ihren Weg gegangen sind und trotzdem eben durch verschiedene Faktoren irgendwann ihre Goldene Schallplatte erworben haben. Das ist natürlich etwas, was sich jede Band wünscht.

**Wenn die Goldene Schallplatte die Bergspitze auf dem musikalischen Weg ist, was sind demgegenüber die Täler, die Hürden und Widerstände, die man durchlebt und mit denen man lernen muss umzugehen?**

Eine ganz große Gefahr besteht beispielsweise darin, wenn man das Ziel des "Größer Werdens" und "in die Breite gehen" zu sehr vor Augen hat. Das haben wir als Band auch in den 90er Jahren erlebt, und das ist natürlich das, was Plattenfirmen gerne wollen. Die wollen ja nicht 20 Jahre warten, bis sozusagen ein generationsübergreifendes Werk entstanden ist, jedenfalls wäre das nicht der Klassiker. Das Interesse besteht vielmehr darin, sich innerhalb einer Generation soviel Aufmerksamkeit wie möglich zu besorgen und das Ganze so weit wie möglich in die Breite gehen zu lassen. Gerade für eine Band wie uns besteht eben dabei die Gefahr, dass man dadurch Leute vergrault oder abschreckt. Ganz gutes Beispiel ist hier die Band „Blumfeld“ gewesen, die im leicht zu konsumierenden Radiobereich ihre Fans eher verloren hat, als dass sie neue gewinnen konnte.

**„Die Sterne“ hatten ja auch den Erfolg auf Niveau der Goldenen Schallplatte mit Songs, die sehr große Resonanz erzeugt haben, wie beispielsweise "Fickt das System". Darin heißt es: "Nach der Revolution, die totale Freiheit, du kannst ficken wen du willst, was willst du denn? Fickt das System!" Aber um mit Goethe zu sprechen: "Nach Golde drängt, am Golde hängt [am Ende] doch alles. Ach wir Armen!" Wie eng ist das wirtschaftliche Korsett, bzw. wie sehr wird man auch als explizit kapitalismuskritische Band über wirtschaftliche Zwänge selbst "gefickt", und welche Auswege gibt es möglicherweise daraus?**

Daraus gibt es nicht wirklich einen Ausweg. Gerade jetzt in wirtschaftlich schlechten Zeiten, die ja für die Musikindustrie immer noch gelten, weil wir keine Autos in China verkaufen (lacht). Man muss dabei unterscheiden zwischen der Musikindustrie, die bemüht ist, Arbeitsplätze in der Musikindustrie zu erhalten und der Kunst an sich, die das eigentlich nicht braucht und in einer Welt, in der es so etwas Tolles wie das Internet gibt, eigentlich nicht auf Tonträger angewiesen ist. Zu dem Problem der Eingebundenheit in das wirtschaftliche Korsett gibt es ein gutes Beispiel von der Band "Die Türen". Dessen Sänger Maurice Summen ist seit einigen Jahren gleichzeitig auch Labelbetreiber, und man hört dem

aktuellen Album diese Zwickmühle auch an. Er ist jemand, der die Zwänge überblickt und weiß, dass man als einzeln handelnde wirtschaftliche Entität da nicht rauskommt und anfängt, aus Wut darüber an den Leuten herumzumeckern, welche die Songs illegal herunterladen. Das ist eine typische Entwicklung, wenn man zu sehr in diesem wirtschaftlichen Tagesgeschehen drinsteckt, weil die Zwänge, gegen die man die ganze Zeit arbeitet, letztlich bei dem, was man macht, so wahnsinnig in den Vordergrund drängen. Das schwierige ist die Position, die man einnimmt. Man sollte immer außerhalb von dem, was man ist, einen Schritt zurücktreten und – egal ob man eine eher akademische oder wirtschaftliche Perspektive einnimmt – in beiden Positionen die jeweils andere Seite nicht vergessen. Das ist sehr wichtig, um ein Gesamtbild zu bekommen und sich nicht zu einseitig zu verlieren.

**Wenn man Modelle der Gemeinwohlökonomie betrachtet, wäre dann beispielsweise die genossenschaftliche finanzierte Produktion eines Albums ein Lösungsansatz?**

Bei diesen genossenschaftlichen Konzepten gibt es ja das sogenannte "Crowd-Funding". Man kann das also durchaus genossenschaftlich organisieren, wie es beispielsweise die Band "Einstürzende Neubauten" gemacht hat. Das sind alles Ansätze, aber ich bin da jetzt mal kulturpessimistisch: Denn gerade von der Film- und Musikindustrie angeschobene Abkommen, wie beispielsweise ACTA<sup>2</sup>, zeigen, wie das Internet auf etwas zusammengestrichen werden soll, was mit den klassischen Begriffen von Eigentum und kapitalistischen Märkten eben doch zu handhaben ist. Wenn man sich die Geschichte ansieht, ist es immer so gewesen, dass alle neuen Medien zunächst etwas Anarchistisches hatten, was sie genau dann verloren, als es wirtschaftlich "ernst" wurde. Das galt fürs Radio oder für die aufkommenden Singlemärkte in Amerika, und das gilt jetzt auch für das Internet. Die Wirklichkeit wird eher so sein, dass es in zehn Jahren keinen freien Austausch mehr gibt, speziell nicht von urheberrechtlich geschützten Werken. Die Freiheit im Internet, so wie wir sie jetzt kennen, wird dann zu Ende sein, und ich fürchte, dass dies eher der Fall sein wird, als dass sich diese genossenschaftlichen Modelle durchsetzen.

**Das ist in der Tat sehr kulturpessimistisch. Wie gehen Sie damit um? Ab in die Disco, ab in die Natur, ab in die Flucht, wie der Sänger Peter Licht dies auf seinem Album "Das Ende der Beschwerde" (2011) beschreibt - oder rein in die Konfrontation?**

In die Konfrontation. Aber das ist eines der Phänomene, gegen das man sich erst mal nicht alleine stellen kann. Zunächst mal geht es darum, einen politischen Protest zu formulieren, das heißt sich gegen ACTA und Co. zu äußern und gegen diese Tendenzen mit allen Mitteln, die man hat, zu kämpfen. Mein Lieblingsvorschlag ist, einfach mal mit dem Produzieren aufzuhören. Das ist natürlich nicht vorstellbar, aber letztlich ein Hinweis darauf, dass der Erfolg des Mediums Internet eben von den Inhalten abhängig ist. Wenn keine Inhalte mehr produziert werden würden, würden sehr viele, die momentan an der Kreativleistung der Künstler verdienen, ganz schön im Regen stehen. Legale Vermittler und Streaming-Dienste genauso wie kriminelle Dienstleister, die dadurch Milliarden verdienen, weil sie einen Weg gefunden haben, den Leuten noch mehr Inhalte "umsonst" zur Verfügung zu stellen. Daran sieht man letztendlich, dass es um die Inhalte geht. Dass die Produzenten der Inhalte quasi

---

<sup>2</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Anti-Counterfeiting\\_Trade\\_Agreement](http://de.wikipedia.org/wiki/Anti-Counterfeiting_Trade_Agreement)

aus der Wertschöpfungskette ausgeschlossen werden, indem sie immer mehr "umsonst" zur Verfügung stellen, ist sehr übel. Die Lösung, die sich jetzt in einer Beschränkung oder Beherrschbarkeit des Internets andeutet, ist leider die schlechteste Lösung, aber angesichts der Ereignisse wohl auch die wahrscheinlichste. Es bleiben dennoch andere Möglichkeiten des Handelns. Wir sind als "alte" Band hier in einer speziellen Situation, weil wir uns schon ein Publikum erarbeitet haben, woraus sich diverse Optionen ergeben, bis hin zu dem Standpunkt nur noch live zu spielen. Außerhalb dieser Einnahmequelle könnte man alles "verschenken" oder andere Modelle ausprobieren.

**In Verbindung mit diesem technischen Umgang mit den Inhalten gibt es ja auch die Inhalte selbst; Ihr verfolgt mit Eurer Musik auch Ziele. Welche Akteure spielen in der Auseinandersetzung mit diesen Zielen eine Rolle? Die Politik oder das private Individuum, wenn sich dies so trennen lässt?**

Da kann es keine wirkliche Grenze geben. Für mich ist ein politisch nicht interessierter Mensch ein allgemein uninteressierter Mensch. Aktivität besteht in unterschiedlichen Formen, in denen man sich austauscht oder Standpunkte in die Welt setzt bzw. verstärkt. Man kann also nicht sagen: "Das eine ist der Privatmann, das andere ist der Politiker." Leute, die mit unseren Standpunkten und Aussagen überhaupt etwas anfangen können, müssen natürlich in gewissem Maße auch dazu bereit sein. Wenn man sich nur berieseln lassen will, sind "Die Sterne" immer schon eine problematische Band gewesen.

**Der Veränderungsprozess einer Wachstumswende kann als Phasenmodell dargestellt werden (s. Interview mit Oliver Stengel). Zwischen Marginalität und Hegemonie: Wo befindet sich die Gesellschaft in Deutschland momentan in diesem Veränderungsprozess?**

Wenn man das jetzt positiv sieht, sind wir genau an dieser Grenze zwischen Marginalität und politischer Wahrnehmung. Worum es gehen muss ist, dass Themen, die wir haben, überhaupt in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert werden, ohne dabei belächelt zu werden. Wenn man überlegt, was in letzter Zeit passiert ist, dass beispielsweise durch Bankenkrise etc. auch so jemand wie Frank Schirrmacher (Hrsg. FAZ) über das Ende des Kapitalismus spekuliert<sup>3</sup> (lacht), dann sind das teilweise – auch wenn andere Meinungen vertreten werden – Dinge, für die man vor 20 Jahren – wenn man sie so wie wir angesprochen hat – belächelt worden ist. Und ich würde nicht behaupten, dass "Die Sterne" hier mehr geleistet haben, als die jetzige Gesellschaftskrise an sich (lacht). In anderen Bereichen ist es schon so, dass, indem man wirklich Sachen wiederholt und sie sich auch als richtig herausstellen, diese zumindest nicht mehr belächelt werden. Das ist genau der Moment, an dem man aus diesem marginalisierten Bereich herauskommt.

**Wie verhält sich Eure musikalische Auseinandersetzung zu diesem Diskurs, wie er von Frank Schirrmacher in der FAZ geführt wird?**

Es gibt da durchaus Unterschiede. Die angesprochene Bankenkrise ist jetzt nicht etwas, das Marx nicht schon beschrieben hätte. Diese "Aufs" und "Abs" sind Teil der Wirtschaftsgeschichte und deswegen als systemimmanent zu sehen. Da gibt es keine

---

<sup>3</sup> <http://www.faz.net/-gqz-6m1ki>

Schuldigen oder irgendwelche bösen Akteure, und es ist auch gefährlich, wenn man anfängt, das auf bestimmte Leute zu beziehen. Sonst ist man schnell auch bei einer Naziideologie, die sagt, dass die jüdischen Spekulanten an der West- oder Ostküste schuld sind. In diesem Wirtschaftssystem ist eingeschrieben, dass es diese "Hochs" und "Tiefs" gibt. Wenn man daran etwas ändern möchte, muss man die Systemfrage stellen und nicht an den Symptomen herumkritteln.

### **Wovon hängt es dann ab, wie es in Zukunft weitergeht?**

Da sehe ich einen großen Unterschied zwischen dem, was ich direkt in der Musikwirtschaft erfahre und anderen Branchen oder der Weltwirtschaft. Zunächst zu letzterer: Ich glaube, es gibt durchaus positive Veränderungen, aber natürlich keine grundsätzlichen. Die Art und Weise, wie in Europa über Systemfragen nachgedacht wird, wird weiterhin eine Rolle spielen. Mit der Weltmacht China kommt jedoch noch ein anderes ideologisches Potential hinzu, in dem beispielsweise der Eigentumsbegriff anders ausgelegt wird als im "Westen". Das könnte in der Zukunft nochmals zu großen Unterschieden führen. Wenn man sich im weltwirtschaftlichen Bereich auf die Spielregeln einigt, könnte sich durchaus einiges ändern. Nur möglicherweise nicht dadurch, dass wir in Europa darüber nachdenken, sondern irgendjemand bzw. konkret "jemand" wie China oder Indien eine Deutungshoheit hat. Das ist eine offene und spannende Frage.

### **Der zukünftige Druck von außen durch China oder Indien ist eine abstrakte Vorstellung. Wie sieht es konkret aus mit Handlungsoptionen des Individuums, bezogen auf Eure musikalische Auseinandersetzung? Kann sich die „Generation Praktikum“, können sich diese "Universal Tellerwäscher" in der Zukunft "befreien" und ihre, wie Sie es in einem anderen Interview gesagt haben<sup>4</sup>, durch den Kapitalismus mitverursachte Autoaggression und Depression in etwas Positives wandeln?**

Das ist eine sehr individuelle Frage, solange sich die Verhältnisse nicht ändern. Ich arbeite im Moment tatsächlich an dem Thema und überlege, wie unterschiedlich Leute darauf reagieren, und das ist eben sehr individuell. Es gibt Leute, die das aussitzen, Leute, die sich dann letztendlich doch anpassen, also quasi ihre Ideale über Bord schmeißen und noch einen Schritt weiter auf das zugehen, was von ihnen gefordert wird. Leute, die aggressiv oder depressiv werden. Ich glaube, das Problem dieser „Generation Praktikum“ – dieser Leute, die in diesen gehobenen zivilisatorischen Bereichen "Medien und Mode" arbeiten – ist, dass die erst dann versorgt sind, wenn die Wirtschaft auch grundsätzlich gut läuft. Es gibt da ja die Maslow'sche Bedürfnispyramide<sup>5</sup>; wenn die Leute Geld haben, haben sie auch wieder mehr Geld für Mode und die anderen Dinge an der Spitze dieser Pyramide. Das ist nicht besonders erhellend, das ist leider so. Mit einem größeren finanziellen Reichtum der Gesellschaft insgesamt wird es auch entspannter für die, die sich im Bereich der Kommunikation zu behaupten versuchen.

### **Auf Ebene des Individuums gibt es demnach vielfältige Optionen hinsichtlich dessen, was getan werden könnte. Der Sozialpsychologe Harald Welzer spricht in diesen**

---

<sup>4</sup> <http://tinyurl.com/7rhc8rw>

<sup>5</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche\\_Bed%C3%BCfnispyramide](http://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche_Bed%C3%BCfnispyramide)

**Zusammenhang davon, dass Individuen in Veränderungsprozessen keine Konjunktive brauchen, sondern erreichbare Visionen.**

Das stimmt.

**Welche ist Ihre? Sie schreiben ja gerade an einem Buch mit dem Arbeitstitel "Die Kur".**

Ich bin sozusagen versorgt (lacht). Einfach ausgedrückt und ganz konkret für den Musikbereich ist es so, dass die wirtschaftliche Grundlage verschwindet. Es ist eine Frage der Gesellschaft, wie sie mit Kultur umgeht. Im Internet bin ich auf ein Zitat von Carl Friedrich von Weizsäcker gestoßen, in dem er Kulturleistung bzw. kulturelle Ausgaben als gesamtgesellschaftliche Aufgabe definiert und die er dann mit dem Straßenbau vergleicht, da auch niemand sagen würde, dass der Straßenbau subventioniert wird. Wenn in einer finanziell reichen Gesellschaft Geld da ist, Substanz da ist, dann ist es auch leichter, sich dafür zu entschließen, dass auch Kultur gebraucht wird und nicht nur Straßen. Dann müssen auch Wege gefunden werden, im Kulturbereich mehr zu finanzieren, und dadurch entstehen in unserem Umfeld konkrete Ziele. Dann ist es möglich, bestimmte Förderungen für das eigene Projekt zu bekommen, damit man weitermachen kann.

**Besteht Ihre Vision für Kulturschaffende in einer externen Finanzierung, bei der das Kapitalvolumen erhöht werden muss?**

Ja genau. Es ist nicht anders denkbar. Wenn man von genossenschaftlichen Modellen, wie "Crowd-Funding", absieht, ist es meine düstere Vision (lacht), dass durch die Verschärfung des Eigentumsbegriffs und die angedachte Durchsetzung dieser Interessen im Internet zwar mehr Geld erwirtschaftet wird, dies aber nicht genügen wird, um weiter ein reiches Kulturleben zu haben, wie es die Umsätze mit der CD ermöglicht haben. Man wird sich entscheiden müssen: Entweder man verzichtet darauf oder man gibt von außen Geld hinein. Und das wird eine politische Entscheidung sein. Es gibt ganz viele Künstler, die sich auf keinen Fall subventionieren lassen wollen. Beispielsweise gibt es die "Initiative Musik", die wie jedes Projekt zwiespältig ist, weil sie eher dazu gedacht ist, Arbeitsplätze in der Musikindustrie zu erhalten, als Kunst zu fördern. Aber es gibt auf der anderen Seite in Hamburg Projekte wie "Kampnagel" und anderswo die städtische Kulturförderung, Theaterförderung und Kunstförderung, durch die sich Leute auch gerne subventionieren lassen. Der Begriff der Subvention ist auch sehr umstritten. Dass der Staat Geld dazu gibt, will man beispielsweise als Punkband überhaupt nicht.

**Noch eine Zukunftsfrage. Im letzten Sterne-Album 24/7 (2010) war das Beschleunigungsparadigma sogenannter moderner Gesellschaften regelrecht Programm. Das kontinuierlich verfügbare Individuum bietet sich dort mit seiner Leistungsbereitschaft in Convenience Shops feil, bis es durch Burnout und Stressdepression regelrecht zwangsentschleunigt wird. Der Soziologe und Politikwissenschaftler Fritz Reheis plädiert in seinen Büchern für eine "Kreativität der Langsamkeit" und den "Abschied vom Turbokapitalismus" durch Entschleunigung. Entschleunigung als Lösungsansatz, wie stehen Sie dazu?**

Dieses Convenience-Shop-Bild ist keine Gegenposition, aber es hat sehr viel damit zu tun, dass wir als Gesellschaft immer noch im Wandel begriffen sind und gleichzeitig schon den



Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft erlebt haben. Im Ruhrgebiet wurde vor 20 Jahren noch Kohle abgebaut und Stahl produziert. Heute gibt es all das nicht mehr und der Dienstleistungssektor wird mit dem Argument "Servicewüste Deutschland" immer weiter aufgebaut. Leute, die öffentliche Gelder, wie etwa Harz IV, beziehen, werden in diese Bereiche hineingeschubst und sollen sich dort etwas suchen, was es gar nicht gibt, wie etwa genügend Nachfrage. Der daraus entstehende Druck ist enorm, und was gefordert wird, ist die 24-Stunden-Verfügbarkeit, quasi die sklavische Unterwerfung in diesem Dienstleistungsbereich. Das Convenience-Shop-Bild ist aber erst einmal eher eine Beschreibung als das Angebot einer Lösung. Auch eine Beschreibung der Politik der letzten fünfzehn Jahre seit Clinton/Blair/Schröder mit der Agenda-2010 und deren Folgen. Ich kann mit solchen Begriffen, wie Entschleunigung und Turbokapitalismus, nicht so viel anfangen. Turbokapitalismus geht etwa immer wieder in die Richtung: "Eigentlich ist es ja richtig, aber man darf nicht übertreiben". Das kann man diskutieren, aber dabei fehlt es mir manchmal an Tiefe. Denn ist es wirklich so, dass übertrieben wird? Oder ist eben dieser Zwang zum Übertreiben da? Oder anders gefragt: Gibt es eine Möglichkeit, nicht zu übertreiben?

**Auf der deskriptiven Ebene lässt sich gut darstellen, dass es für das Individuum in der Dienstleistungsgesellschaft oft relativ wenig Freiraum gibt und Begriffe wie Entschleunigung wenig helfen können.**

Genau, was soll dieser Begriff denn machen?

**Wie sieht aber dann der weitere Weg aus, auch wieder auf die Musik bezogen? Verharrt man im Zustand und kommt über das Beschreiben nicht hinaus?**

Nee. Ich würde jetzt an die praktische Situation denken. Wenn man das Ganze zusammen sieht, also nicht nur das, was wir an Theorien und Überlegungen formulieren, sondern was wir machen. Wir können als Band ja auch nicht aus diesem Nachfrageproblem heraus, welches sich aufgrund des Verschwindens der CD ergibt. Wir sind natürlich noch erfolgreich, vielleicht weniger als noch vor 10 Jahren, was auch logisch ist, da Bands selten eine Halbwertszeit von 40 Jahren haben (lacht). Wir sind quasi schon ganz schön alt. Aber das Ganze hätte ein größeres Volumen, wenn es die CD noch gäbe oder die Verhältnisse noch so wären, wie Mitte der 90er Jahre. Dann wären wir noch gut im Geschäft. Jetzt können wir aber auch nicht dagegen anspielen. Es ist ja eine ganze Zeit diskutiert worden, dass man einfach mehr Konzerte gibt. Die Situation ist dann so, dass es ja bei allen gleich ist, also alle mehr Konzerte machen würden und ganz schnell ein Überangebot entsteht, was wieder zu der Angebot/Nachfrage-Problematik führt. Vor fünf Jahren gab es hier einen Höhepunkt, an dem alle Clubs ständig ausgebucht waren. Irgendwann kam es dann zu einer Auflösungswelle. Man entscheidet sich dann persönlich, ob man das überhaupt noch auf sich nimmt oder mit dem Kram aufhört und sich einen "richtigen" Job sucht. Man hat aber nicht die Möglichkeit, die CD wieder einzuführen. Insofern ist man als Einzelner damit überfordert und kann auch als Band nichts daran ändern, dass es den Markt nicht mehr gibt. Und in der Folge beschränkt sich das praktische Handeln auf eine politische Ebene, indem man formuliert und sagt, woran es liegt.

**Und damit letztlich eine Rückkopplung erzeugt, die das eigene Handeln wieder ermöglicht?**

Ja richtig. Was ich konkret für uns als Band sagen und auch politisch ausdrücken wollte, ist, dass keiner etwas für die Situation kann und es viele Optionen gibt, wie es beispielsweise mit dem Internet weitergeht. Was wir aber erleben, ist ein Verlust an Vielfalt im gesamten Kulturbereich. Es gibt statt sechs großer Plattenfirmen nur noch zwei, es gibt immer weniger Bands, die professionell tätig sein können und unterm Strich immer weniger Musik. Die Frage ist, ob die Gesellschaft das will oder nicht. Dabei geht es nicht um das Individuum oder die Frage, wie die Leute klar kommen, die seit zehn Jahren Musik gemacht haben, sondern will man das, was kann man tun und wie teuer ist das?

**Was kann man tun? Wenn Sie jemand fragt, wie man selbst morgen, im nächsten Monat und im nächsten Jahr aktiv etwas tun kann, etwas verändern kann, was würden Sie für diese Zeitskalen antworten?**

Darauf hinweisen, was passiert. Ich glaube, den meisten Leuten ist das nicht bewusst. Wenn sie vor dem Computer sitzen und eine illegale Austauschplattform nutzen, dann sehen sie erst mal ein mehr an Vielfalt und haben das Gefühl, die ganze Welt stünde ihnen offen. Alles ist umsonst, und man muss es nur runterladen. Dass es aber in Wirklichkeit so ist, dass gleichzeitig immer weniger Musik produziert wird und immer weniger nachkommen kann, ist den Leuten schwer zu vermitteln. Das klar zu machen, muss insofern der erste Schritt sein. Und man muss sich auch klar machen, dass Politiker normalerweise von dieser Materie nichts verstehen. Die Akteure, die im öffentlichen Bereich entscheiden, sind meistens Leute, die in die Konzerthallen oder Philharmonien gehen und behaupten, keine Popmusik zu hören. Und wenn, dann sind es die Rolling Stones. Das ist leider so, das ist meine Erfahrung.

**Was ist die langfristige Perspektive, wenn es kurzfristig darum geht, Bewusstsein zu schaffen?**

Langfristig sind diese Probleme nur gemeinsam zu lösen. Nicht von Einzelnen und auch nicht von einer einzelnen Branche. Kultur ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

**Interview** Boris Woynowski

## Über die Person

---



**Frank Spilker**, Jahrgang 1966, hat von 1987 - 1988 Pädagogik und Psychologie und von 1989 - 1995 Angewandte Kulturwissenschaften studiert. Er ist Sänger der Band „Die Sterne“, Manager des Musiklabels Materie Records und arbeitet derzeit an seinem Debütroman.